

Warum es mehr Chancengerechtigkeit in der Bildung braucht

Wolf Linder

Blog- Schweizerischer Wissenschaftsrat, Jan. 2019

Zum Jahresende ist unter dem Titel „Soziale Selektivität“ * ein wichtiger Bericht des Wissenschaftsrats zur Bildungspolitik erschienen. Er gibt Antworten auf die Frage: Wie weit werden in unserem Bildungssystem tatsächlich die Tüchtigsten für die höheren Bildungswege ausgewählt, und wie weit haben alle Kinder und Jugendliche die gleiche Chance, höhere Bildungsabschlüsse zu erlangen?

Der Bericht fasst die Ergebnisse zahlreicher Einzelstudien zusammen. Alle Statistiken zeigen: Jugendliche aus bildungsfernen Schichten sind benachteiligt. Sie haben bis zu fünfmal geringere Chancen, eine gymnasiale Matura zu erreichen, als ihre Klassenkameraden aus einem Akademikerhaus - und solche Unterschiede bleiben auch bei gleicher Schulleistung. Soziale Herkunft statt Leistung bestimmt in beträchtlichem Mass die Selektion der «Tüchtigen». Daran hat sich in den letzten fünfzig Jahren kaum etwas geändert. Denn anders als bei der Landjugend oder den jungen Frauen, die von der Dezentralisierung und dem massiven Ausbau der Mittelschulen profitierten, sind die Ursachen sozialer Selektivität nicht einfach zu beheben. Das Potential von Unterschichtskindern kommt oft weniger zum Zug wegen ihrer geringeren Sprachfertigkeiten, wegen der ablehnenden Haltung ihrer Eltern gegenüber Schule und Bildung, aber auch wegen der Selektionsroutinen der Lehrenden sowie aus weiteren Gründen.

Die Tatsache, dass soziale Herkunft statt Leistung den schulischen Erfolg in hohem Masse bestimmen, ist in mehrfacher Hinsicht inakzeptabel. Erstens widerspricht dies den Werten unserer demokratischen Verfassung. Diese gibt zwar keinen Rechtsanspruch auf gleiche Bildung Sie postuliert aber mit der „rechtlichen und tatsächlichen Gleichstellung“ die gleichen Startchancen für jede Kind bei Schulbeginn, und gleiche Chancen für alle Jugendlichen auch bei späteren Bildungsübergängen. Zweitens ist die Auslese nach Herkunft keine vernünftige, rational begründbare Selektion: Sie bedeutet, dass von den 20 Prozent, die heute die gymnasiale Matura erwerben, nicht alle zum Fünftel der Tüchtigsten und Leistungsstärksten gehören. Und dass weniger Begabte Plätze besetzen, die eigentlich die

Begabteren aus unteren Schichten einnehmen sollten. Drittens vermindert Bildung als Privileg der Herkunft die Durchlässigkeit der Gesellschaft. Das alles sind nicht nur schlechte Perspektiven für die Qualität des Nachwuchses in der Schweiz, wo Politiker und Wirtschaftsführer bei jeder Gelegenheit betonen, wie wichtig die „Wettbewerbsfähigkeit“ unseres Landes sei. Es sind auch schlechte Legitimationsgrundlagen für eine Gesellschaft, die ihren Mitgliedern Chancen- und Leistungsgerechtigkeit verspricht.

Der Wissenschaftsrat sieht darum dringenden Handlungsbedarf für Bund und Kantone. Beim Problem sozialer Selektivität geht es allerdings nicht um eine Akademisierung der schweizerischen Bildung: Das duale System der Berufsbildung samt seinen Weiterbildungsmöglichkeiten soll den Arbeitsmarkt weiterhin mit hoch qualifizierten Berufsleuten versorgen, die der Arbeitsmarkt braucht und die gesucht sind. Aber anders als bisher sollte die individuelle Wahl des Bildungswegs vermehrt von der Leistungsfähigkeit und nicht vom Elternhaus und den Strukturen des Bildungssystems vorbestimmt sein. Dies liegt nicht nur im Interesse besserer Chancengerechtigkeit, sondern dient ebenso einer besseren Auslese der akademischen wie nicht-akademischen Fachkräfte für Wirtschaft und Gesellschaft.

Auf Grundlage des Berichts „Soziale Selektivität“ empfiehlt der Wissenschaftsrat konkrete Massnahmen. Es gibt erfreulicherweise viele private Initiativen zur Frühförderung und zur Sprachförderung sozial benachteiligter Kinder. Die Kantone sollten diese unterstützen, ihre Vernetzung und ihren Erfahrungsaustausch fördern. Wichtig wäre, die Lehrkräfte für Fragen sozialer Selektion zu sensibilisieren. Weil sich die frühe Selektion nachteilig für die Chancengerechtigkeit auswirkt, sollten Schulübergänge möglichst spät ansetzen. Der Bund sollte die Förderung der Chancengerechtigkeit in die kommende BFI-Botschaft aufnehmen, finanziell und organisatorisch unterstützen und deren Fortschritte begleitend untersuchen.

Das alles sind bescheidene, aber auf verschiedensten Ebenen wirksame Massnahmen für eine grössere Chancengerechtigkeit sowohl in der akademischen Bildung und der tertiären Berufsausbildung als auch für die bessere Nutzung aller einheimischen Talente auf dem Arbeitsmarkt. Wir können es uns nicht leisten, solche Reformen zu verpassen.

* Soziale Selektivität. Expertenbericht von Rolf Becker und Jürg Schoch im Auftrag des SWR, sowie Empfehlungen des SWR